

Die Annales und Österreich in den zwanziger und dreißiger Jahren

Die bahnbrechende Bedeutung der 1929 von Lucien Febvre und Marc Bloch gegründeten *Annales d'histoire économique et sociale* für die Durchsetzung sozialhistorischer Perspektiven in der Geschichtsschreibung wird seit langem hervorgehoben. Inzwischen gibt es zahlreiche historiographische Studien, in denen die Entwicklung dieses Zeitschriften-Projekts und der damit verbundene Historiker-Kreis untersucht werden.¹ In dem Maße jedoch, in dem neuerdings die Nachlässe der *Annales*-Gründer und -Mitarbeiter zugänglich werden, ist in nächster Zukunft mit Darstellungen zu rechnen, die nicht nur unser Bild der *Annales* grundlegend verändern, sondern auch manche Mystifizierung zurechtrücken werden.² Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit einem kleinen Ausschnitt aus diesem Forschungsfeld: nämlich den intellektuellen und persönlichen Beziehungen zwischen der ‚frühen‘ *Annales*-Gruppe und Österreich bezie-

1 Vgl. bes. Claudia Honnegger, Hg., *Schrift und Materie der Geschichte*, Frankfurt am Main 1977; Georg G. Iggers, *Neue Geschichtswissenschaft*, München 1978, 55 ff.; Michael Erbe, *Zur neueren französischen Sozialgeschichtsforschung. Die Gruppe um die Annales*, Darmstadt 1979; Hervé Couteau-Bégarie, *Le phénomène „nouvelle histoire“*, Paris 1983; François Dosse, *L'histoire en miettes. Des „Annales“ à la „nouvelle histoire“*, Paris 1989; Jacques Le Goff, Roger Chartier u. Jacques Revel, Hg., *Die Rückeroberung des historischen Denkens. Grundlagen der neuen Geschichtswissenschaft*, Frankfurt am Main 1990; Peter Burke, *Offene Geschichte. Die Schule der „Annales“*, Berlin 1991. Vgl. auch die Beiträge von Peter Burke und Willem Frijhoff in *ÖZG* 1 (1990) und 2 (1991).

2 So bereiten u. a. Bertrand Müller (Lausanne) und Marleen Wessel (Amsterdam) Monographien über Lucien Febvre vor. Auch mehrere Text- und Briefeditionen sind geplant. Der Verfasser arbeitet seinerseits an einer Studie über die Beziehungen zwischen dem *Annales*-Kreis und der deutschen Geschichtswissenschaft seit den zwanziger Jahren.

ungsweise der österreichischen Geschichtsschreibung, deren Existenz bislang nahezu unbekannt war.³

Marc Bloch und Alphons Dopsch: Kontroversen und Begegnungen

Von den beiden *Annales*-Gründern war vor allem Marc Bloch mit der Entwicklung der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft eng vertraut. Wie viele französische Studenten seiner Generation hatte er ein Studienjahr in Deutschland verbracht, und zwar in Leipzig und Berlin, wo er unter anderem bei Karl Bücher, Karl Lamprecht und Rudolf Kötzschke studierte.⁴ Damals, 1908/09, reiste er auch nach Prag und nach Wien. Er kannte die deutschsprachige Welt also aus eigener Anschauung. Deshalb behielt er die wissenschaftliche Entwicklung in diesem Raum stets im Auge, was sich vor allem in seiner kontinuierlichen Rezensionsarbeit dokumentiert. Auch für seine eigenen mediävistischen Studien war die Kenntnis der deutschen Literatur wichtig, da Bloch programmatisch für eine vergleichende Geschichte Europas eintrat und nationalistische Bornierungen verachtete. Im übrigen hatten er und Febvre die *Annales* zunächst als mehrsprachige, internationale Zeitschrift konzipiert, geknüpft an den Völkerbund-Gedanken, was sich dann aber nicht realisieren ließ.⁵

3 Der folgende Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, den ich im Oktober 1989 an den Universitäten Wien und Salzburg gehalten habe. Allen Diskussionsteilnehmern, insbesondere aber Michael Mitterauer, Gerhard Botz, Heinz Dopsch und Norbert Ortmayr danke ich für Anregungen und Kritik. Herrn Dr. Karl Jelusic, Wien, danke ich für ein Gespräch über das Dopsch-Institut in den dreißiger Jahren.

4 Zu Blochs Biographie vgl. zuletzt: Carole Fink, Marc Bloch. A life in history, Cambridge 1989. Zu seiner besonderen Beziehung zur deutschen Geschichtswissenschaft siehe Karl Ferdinand Werner, Marc Bloch et la recherche historique allemande, in: André Burguière u. Hartmut Atsma, Hg., Marc Bloch aujourd'hui. Histoire comparée et sciences sociales, Paris 1990, 125–133, sowie meine Studie: „Désapprendre de l'Allemagne“. Les historiens des Annales et l'histoire allemande pendant l'entre-deux-guerres, in: Hans-Manfred Bock, Reinhart Meyer-Kalkus u. Michel Trebitsch, Hg., De Locarno à Vichy. Les relations culturelles franco-allemandes dans les années trente, Paris 1993 (im Druck).

5 Zur Entstehung der Annales siehe: Charles O. Carbonnel u. Georges Livet, Hg., Au berceau des Annales, Toulouse 1983; Bryce u. Mary Lyon, Hg., The birth of Annales history. The letters of Lucien Febvre and Marc Bloch to Henri Pirenne (1921–1935), Brüssel 1991.

Damit ist angedeutet, mit welchem Selbstverständnis Bloch auswärtigen Wissenschaftlern gegenübertrat oder sich auf den internationalen Historikerkongressen bewegte. Ebendort, und zwar auf dem Kongreß von Oslo 1928, ergab sich die erste persönliche Begegnung mit Alphons Dopsch. Bloch nahm damals an der großen Debatte teil, die über die von Dopsch einerseits und Henri Pirenne andererseits vertretenen Thesen über die Völkerwanderung und die Anfänge des Mittelalters geführt wurde.⁶ Kurz danach, im Zuge der Vorbereitung der ersten *Annales*-Hefte, wandte er sich an die Dopsch-Assistentin Erna Patzelt, um sie für einen Beitrag über Flurkarten in Österreich zu gewinnen, den sie jedoch aus Zeitgründen ablehnte.⁷ Und im Herbst des Jahres 1929 traf Bloch vermutlich ein zweites Mal mit Dopsch in Oslo zusammen, wo beide Gelehrte kurz hintereinander ihre agrargeschichtlichen Forschungen im Rahmen einer Vortragsreihe des *Instituts für vergleichende Kulturforschung* vorstellten.⁸ Mit Ausnahme von Pirenne, den Bloch als Vorbild verehrte, hat er sich im Laufe

6 Vgl. dazu u. a. Karl Dietrich Erdmann, *Die Ökumene der Historiker. Geschichte der Internationalen Historikerkongresse und des Comité International des Sciences Historiques*, Göttingen 1987, 170 f.; zur Kontroverse selbst vgl. Paul Egon Hübinger, Hg., *Kulturbruch oder Kulturkontinuität im Übergang von der Antike zum Mittelalter*, Darmstadt 1968; sowie zuletzt Dan Diner, *Ideologie, Historiographie und Gesellschaft. Zur Diskussion der Pirenne-Thesen in der Geschichtswissenschaft*, in: Henri Pirenne, Mohammed und Charlemagne, Frankfurt am Main 1985, 207–237.

7 Archives Nationales, Paris, Nachlaß Marc Bloch, AB XIX, 3844; Antwort Erna Patzels an Bloch v. 20.3.1929; eine Kopie des Anschreibens ist leider nicht erhalten. In ihrem Brief verweist Erna Patzelt auf mehrere österreichische Spezialisten (Zibermayer, Mell, Wuttke, Martin, Stolz), die am besten in der Lage seien, den Forschungsstand „länderweise“ zu präsentieren. Auf die in späteren Jahren publizierten „volksgeschichtlichen“ Arbeiten von Otto Stolz über Südtirol ist dann Lucien Febvre in den *Annales* ausführlich eingegangen. *Annales d'histoire économique et sociale* (AHES) 3 (1931), 284–286; AHES 7 (1935), 206–207.

8 Blochs und Dopschs Vorlesungsreihen fanden beide Anfang Oktober statt. In seiner Korrespondenz mit Febvre erwähnt Bloch im vorhinein, daß er Dopsch in Oslo „vermutlich begegnen“ werde. Archives Nationales, Nachlaß Marc Bloch, 318 Mi 1 (fortan zitiert: Briefwechsel Febvre/Bloch), Bloch an Febvre vom 8.9.1929. Ob es tatsächlich zu dieser Begegnung gekommen ist, muß offen bleiben, weil ein Brief Blochs aus Oslo verloren gegangen ist und diese Reise später nicht mehr kommentiert wird. Beide Vortragszyklen wurden von dem Osloer Institut veröffentlicht: Alphons Dopsch, *Die ältere Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Bauern in den Alpenländern Oesterreichs*, Oslo u. a. 1930; Marc Bloch, *Les caractères originaux de l'histoire rurale française*, Oslo u. a. 1931. Neudrucke: Paris 1952 (mit einem Vorwort von Lucien Febvre) u. Paris 1988 (mit einem Vorwort von Pierre Toubert).

seines Lebens mit keinem anderen Fachkollegen so intensiv und häufig auseinandergesetzt wie mit Dopsch. Bei Durchsicht aller seiner Publikationen lassen sich nicht weniger als dreizehn Aufsätze oder Rezensionen ermitteln (wobei die Genres nicht immer genau zu trennen sind), in denen er sich ausschließlich oder hauptsächlich mit Dopsch und seinen Büchern beschäftigt.⁹ Hinzu kommen Besprechungen der Bücher zahlreicher Dopsch-Schüler wie Erna Patzelt, Hermann Wiessner, Wilhelm Elsner, Lucie Varga, Karl Wührer, Hertha Hon-Firnberg u. a., und auch die anderen von *Annales*-Autoren wie Charles-Edmond Perrin oder Hans van Werveke¹⁰ verfaßten Dopsch-Besprechungen wären zu berücksichtigen. Kurzum: In den zwanziger und dreißiger Jahren gab es in Frankreich und speziell im *Annales*-Umkreis eine breite Rezeption von Schriften der ‚Dopsch-Schule‘, die wesentlich durch Marc Bloch getragen wurde.

Eine detaillierte Kommentierung aller dieser Beiträge ist an dieser Stelle natürlich unmöglich. Einige Stichworte mögen aber andeuten, wie Bloch das Oeuvre und die Rolle von Alphons Dopsch beurteilte. Inhaltlich kreisen seine Texte vor allem um zwei Themen: Erstens um Dopsch' berühmte These einer Kontinuität von römischer Antike und fränkisch-germanischer Gesellschaft und zweitens – etwas spezieller – um seine Thesen zur Autorschaft und Datierung einer berühmten karolingischen Quelle, des sogenannten *Kapitular de villis*.

9 Siehe: Marc Bloch, *L'origine et la date du Capitulaire de villis*, in: *Revue historique* 143 (1923), 40–56; *La organizacion de los dominios reales carolingios y las teorías de Dopsch*, in: *Anuario de historia del derecho español* III (1926), 89–119; *La société du haut moyen âge et ses origines*, in: *Journal des savants* (1926), 403–420; *Une grande ordonnance domaniale de l'époque franque*, in: *AHES* 3 (1931), 460–463; *Aux origines du moyen âge*, in: *AHES* 7 (1935), 102; *La dernière oeuvre d'Henri Pirenne*, in: *AHES* 10 (1938), 325–330; *Seigneurie et paysannerie*, dans *l'Allemagne médiévale*, in: *Annales d'histoire sociale (AHS)* 3 (1941), 188; *Sur les grandes invasions: quelques positions de problèmes*, in: *Revue de synthèse* 60 (1945), 55–81; sowie nicht zuletzt Blochs Bemerkungen zu Alphons Dopsch in seinen regelmäßigen Forschungsberichten zur mittelalterlichen deutschen Geschichte, in: *Revue historique* 158 (1928), 111 f.; ebd. 163 (1930), 333 ff., 353 f., 371; ebd. 164 (1930), 160; ebd. 170 (1932), 77; ebd. 184 (1938), 148 f. Vgl. auch Blochs Kommentare zu Dopsch in: *Bulletin de la Faculté des Lettres de Strasbourg* 2 (1923/24), 202; ebd. 4 (1925/26), 95. Eine kritische Edition sämtlicher Rezensionen Blochs zur deutschsprachigen Geschichtsschreibung wird in Zusammenarbeit mit dem *Max Planck-Institut für Geschichte* von Bertrand Müller und mir vorbereitet.

10 Vgl. etwa Charles-Edmond Perrin, *Quelques travaux et quelques thèses d'A. Dopsch*, in: *AHES* 1 (1929), 457–462; ders., *La „marche“ germanique: village libre ou seigneurie?*, in: *AHES* 6 (1934), 108–110; Hans van Werveke, *Economie-nature et économie-argent: une discussion*, in: *AHES* 3 (1931), 428–435.

Im Gegensatz zur Tradition schrieb Dopsch dieses Dokument nicht Karl dem Großen, sondern dessen Sohn Ludwig dem Frommen zu, weshalb er meinte, daß es nur für Aquitanien gültig gewesen sei.¹¹ In beiden Zusammenhängen vertrat Bloch abweichende, ja entgegengesetzte Positionen. Aber trotz grundsätzlicher Bedenken gegenüber dem methodischen Vorgehen von Dopsch blieb seine Kritik stets respektvoll. Diese eigentümliche Mischung aus wissenschaftlicher Bewunderung und Kritik hat sich über fast zwei Jahrzehnte hinweg erhalten. Zur Veranschaulichung sei ein Zitat aus einem der Forschungsberichte wiedergegeben, in denen Marc Bloch die Ergebnisse der deutschen Mediävistik für das französische Publikum referierte. Dort heißt es zusammenfassend über Dopsch:

Sein [Dopsch] fieberhaftes Bemühen um Originalität, seine allzu schnelle Benutzung rasch gelesener Quellen lassen manchmal den nüchternen Ton und die größere Genauigkeit jener berühmten Gelehrten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts vermissen, die Herr Dopsch oftmals so heftig kritisiert. Aber seine Kenntnisse (sowohl seine archäologischen wie seine Textkenntnisse) sind zweifellos enorm; auch fehlt es nie an treffenden Beobachtungen; und die großen Probleme der Geschichte werden nicht, wie so oft, umgangen oder von vornherein als gelöst betrachtet, sondern offensiv angepackt. Die intellektuelle Leidenschaft, welche diese Bücher kennzeichnet, erklärt zugleich ihre Wirkung und den ebenso leidenschaftlichen Widerspruch, den sie hervorgerufen haben.¹²

Für Marc Bloch war Dopsch also ein Autor mit klugen, brisanten und unbequemen Thesen. Auch wenn er ihm im einzelnen häufig nicht zustimmte, weil er zum Beispiel in der Frage ‚Zäsur oder Kontinuität‘ eher auf Seiten Pirennes stand oder in bezug auf das umstrittene Kapitular seine eigene Lektüre für genauer hielt, erschien ihm Dopsch auf jeden Fall als ein „großer Ideenbeweger“ („un grand remueur d'idées“), der auf sachliche Kritik stets mit größter Liberalität reagierte.¹³ Sein Thesengebäude, so meinte er, werde zwar möglicherweise keinen dauerhaften Bestand haben, aber dies sei ein völlig normaler wissenschaftlicher Vorgang. Anlässlich der Veröffentlichung von Dopsch' Auf-

11 Zum neueren Forschungsstand vgl. das Resümee bei Wolfgang Metz, *Die Erforschung des karolingischen Reichsgutes*, Darmstadt 1971.

12 *Revue historique* 158 (1928), 112. Vgl. ähnlich auch Marc Bloch, *La société du haut moyen âge et ses origines* (1926), in: ders., *Mélanges historiques*, Bd. 1, Paris 1963, 62.

13 *Revue historique* 184 (1938), 148.

satz *Wirtschaft und Gesellschaft im frühen Mittelalter* in einer niederländischen Zeitschrift schrieb etwa Bloch in den *Annales*:

Ein Interpretationssystem, d.h. eine Folge von Arbeitshypothesen, kann nur selten den Ergebnissen jener Forschungen standhalten, die es ausdrücklich hervorrufen soll. Die Richtigstellung ist dann aber nur selten dem ursprünglichen Architekten beschieden.¹⁴

Umgekehrt reagierte auch Dopsch auf Blochs Arbeiten mit Respekt und Sympathie. Als letzterer seine 1929 in Oslo gehaltenen Vorträge über die Entstehung der französischen Agrarstrukturen als Buch veröffentlichte, widmete ihm Dopsch einen ausführlichen und äußerst lobenden Besprechungsaufsatz.¹⁵ Angesichts dieser kontinuierlichen wissenschaftlichen Diskussion und der offenbar sehr freundlich verlaufenen persönlichen Begegnungen, bei denen Dopsch seinen französischen Kollegen vor allem dadurch beeindruckte, daß er – im Unterschied zu anderen deutschen Professoren – als „Mensch“ und nicht nur als ein „gewöhnlicher Geheimrat“ auftrat¹⁶, überrascht es kaum, daß Bloch 1936 Erna Patzelt's Angebot annahm, einen Beitrag für die Festschrift zu schreiben, die Dopsch zu seinem 70. Geburtstag überreicht werden sollte.¹⁷ Der französische

14 Aux origines du moyen âge, in: AHES 7 (1935), 102.

15 Alphons Dopsch, Zur französischen Agrargeschichte, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft 94 (1933), 115–121. Zur Rezeption des Bloch-Buches vgl. auch Pierre Touberts Einleitung zu dessen Neuauflage von 1988, wo jedoch überraschenderweise Dopschs Aufsatz übersehen und daher das deutsche Interesse an diesem Buch etwas zu gering veranschlagt wird.

16 So Bloch in einem Brief an Febvre (Briefwechsel Febvre/Bloch, 18.4.1935), in dem er auch betont, daß Dopschs mündlicher Vortrag beeindruckender sei als seine Bücher: „Ebenso wie Sie habe auch ich das Rednertalent und die Gelehrsamkeit dieses ausgezeichneten Dopsch bewundert. Schade, daß davon so wenig in seine Schriften eingegangen ist. Aber wenn man ihn gesehen und mit ihm gesprochen hat, so versteht man erst, warum er so viel Erfolg bei den jungen Leuten hat – vor allem, wenn man sich an all die anderen Exemplare der deutschen oder sonstigen professoralen Rasse erinnert, denen man begegnet. Auch Lamprecht – der ganz anders war – vermittelte einen ähnlichen Eindruck. Nämlich den, ein Mensch zu sein, und nicht bloß ein gewöhnlicher Geheimrat“.

17 Über diese Episode hat erstmals Heinz Dopsch auf dem Pariser Bloch-Kolloquium von 1986 berichtet: Marc Bloch et les mélanges en l'honneur d'Alphons Dopsch. Reflexions sur une lettre de Marc Bloch datant de l'Anschluss, in: Burguière/Atsma, Marc Bloch, wie Anm. 4, 65–71.

Gelehrte schrieb seinen versprochenen Beitrag während eines Archivaufenthalts in London und schickte das handschriftliche Manuskript nach Wien. In seiner Rezension des letzten Buches von Henri Pirenne, *Mohammed und Karl der Große*, zitierte er 1938 diesen Aufsatz als im Druck befindlich.¹⁸ Am Ende ist der Beitrag aber nicht erschienen, und das Manuskript konnte bisher auch nicht aufgefunden werden. Denn aus Protest gegen die Annexion Österreichs durch das nationalsozialistische Deutschland zog Bloch am 13. April 1938 seinen Beitrag zurück, um jeden Eindruck einer stillschweigenden Duldung dieses Bruchs des Versailler Vertrages zu vermeiden. In seinem Brief an die Herausgeberin Patzelt heißt es: „Es ist sicher für alle Seiten besser, wenn ein Autor mit meiner Nationalität, meinen Ideen und meinem Namen nicht unter den Mitarbeitern eines Buches erscheint, das in Wien gedruckt und einem österreichischen Gelehrten gewidmet ist.“¹⁹

Blochs Schritt ist nicht leicht zu interpretieren. Wie wir heute wissen, zogen viele andere ausländische Historiker, darunter der *Annales*-Mitarbeiter André-Émile Sayous, ihre Beiträge keineswegs zurück. Demgegenüber hatten einige der prominentesten deutschen und österreichischen Historiker (Srbik, Aubin, Brunner, Hirsch u. a.) eine Mitarbeit von vornherein abgelehnt – unter diversen Vorwänden, aber letztlich ebenfalls aus (freilich entgegengesetzten) politischen Gründen: Ihnen galt Dopsch als typischer Vertreter des alten ‚Systems‘ und an seiner positiven Einstellung zur ‚nationalsozialistischen Revolution‘ bestanden erhebliche Zweifel.²⁰ Über diese Hintergründe und Intrigen war Bloch zumindest teilweise informiert. Seit 1934 gehörte nämlich eine ehemalige Dopsch-Schülerin, Lucie Varga, über die gleich noch ausführlicher zu

18 Siehe Marc Bloch, *La dernière oeuvre d'Henri Pirenne*, in: AHES 10 (1938), 325–329, hier 329. Demnach handelte das Manuskript von den durch die Dopsch/Pirenne-Kontroverse aufgeworfenen Fragen.

19 Das Original dieses Briefes liegt heute im Teilnachlaß von Alphons Dopsch, der sich im Besitz von Heinz Dopsch (Universität Salzburg) befindet. In seinem oben zitierten Aufsatz hat Heinz Dopsch ihn als Faksimile wiedergegeben.

20 Dies schloß nicht aus, daß Dopsch, wie wir heute wissen, zwischen 1933 und 1936 dem nationalsozialistischen Hochschullehrerbund der Wiener Universität angehörte. Vgl. dazu Gernot Heiss, *Von Österreichs deutscher Vergangenheit und Aufgabe. Die Wiener Schule der Geschichtswissenschaft und der Nationalsozialismus*, in: ders. u. a., Hg., *Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938–1945*, Wien 1989, 65. Zu Dopschs Karriere und seinem stets regierungskonformen Verhalten siehe auch Günter Fellner, Ludo Moritz Hartmann und die österreichische Geschichtswissenschaft, Wien u. Salzburg 1985, 301 ff.

berichten ist, zum Mitarbeiterstamm der *Annales*. Durch sie und durch Lucien Febvre, der im April 1935 persönlich in Wien gewesen war (vgl. unten), wußte Bloch über manche Interna des Dopsch-Institutes und die Zwangsemeritierung des Gelehrten im Juli 1936 Bescheid. Als er Ende 1936 seinen Beitrag zur Festschrift versprach, war dies also nicht nur eine Geste des Respekts, sondern zugleich auch der bewußten Solidarität. Durch seine beiden Informanten, Lucie Varga und Franz Borkenau, wußte Bloch ferner, daß Erna Patzelt, die Dopsch-Assistentin, dem Nationalsozialismus nahestand.²¹ Er fürchtete daher wohl Intrigen hinter dem Rücken des Jubilars, dem er kein großes Durchsetzungsvermögen mehr zutraute. Im April 1938 wurde ihm dieses Risiko zu groß. Im übrigen entspricht es Blochs unnachgiebigem Verhalten auch in anderen Konfliktsituationen, daß er jede Ambivalenz vermied und zum Beispiel gar nicht erst den Versuch unternahm, durch kritische Formulierungen in seinem Aufsatz eine politische Vereinnahmung oder Umdeutung auszuschließen. Dennoch hat dieser Konflikt an Blochs Achtung für Dopsch nichts geändert; er sprach ihm nunmehr brieflich seine Glückwünsche aus.²² Seine äußerst positive Haltung gegenüber Dopsch geht auch noch einmal aus einem Brief an Febvre von 1941 hervor, in dem es im Blick auf eine geplante Buchbesprechung heißt:

Aus dem neuen Buch von Dopsch ist nichts zu holen. (Als Person mag ich ihn sehr, und er hat mir meine Rezensionen auch nie übel genommen.) Beschönigen Sie nur das Nötigste. Seien wir und bleiben wir weiterhin ehrlich.²³

21 In der Diskussion, die sich an meinen in Anm. 3 erwähnten Wiener Vortrag anschloß, bemerkte Gernot Heiß aufgrund seiner eigenen Forschungen zur Geschichte der Wiener Historikerschaft während des Nationalsozialismus, daß Erna Patzelt zwar einige Jahre lang mit dem Nationalsozialismus sympathisierte, aber erst Anfang 1938 tatsächlich einen Aufnahmeantrag in die NSDAP stellte. Sie erhielt daraufhin einen Ausweis mit dem Eintrittsdatum 1.5.1938. Ab 1939 zahlte sie jedoch keine Beiträge mehr. 1941 wurde sie wieder aus der Mitgliederkartei gestrichen. Hinzugefügt sei, daß Erna Patzelt die ersten Kriegsjahre als Gastprofessorin in den USA verbrachte und erst 1943/44 nach Wien zurückkehrte (Auskunft von Gustav Otruba).

22 Allerdings fehlt sein Name auch in der internationalen Tabula Gratulatoria, mit welcher die Festschrift eröffnet wurde: *Wirtschaft und Kultur. Festschrift zum 70. Geburtstag von Alphons Dopsch*, Wien 1938, VVIII).

23 Briefwechsel Febvre/Bloch, Bloch an Febvre, 17.8.41.

Lucie Varga und Franz Borkenau: zwei Österreicher im Umkreis der *Annales*

Daß Marc Bloch und Lucien Febvre so gut über österreichische Dinge informiert waren, verdankten sie, wie angedeutet, vor allem einer Schülerin von Dopsch, die ab 1934 in Frankreich lebte und von 1934 bis 1937 aktiv an der Produktion der *Annales* beteiligt war: Lucie Varga (1904–1941).²⁴ In den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg war sie überhaupt die einzige Frau, die kontinuierlich an der Zeitschrift mitarbeitete.

Während die ‚Machtergreifung‘ der Nationalsozialisten zu einer spürbaren Reduzierung der Kontakte zwischen den *Annales* und der deutschen Historikergemeinschaft führte – keine aus Deutschland kommenden Aufsätze mehr, zunehmend weniger Rezensionsexemplare, sogar das Austauschabonnement mit der *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* versiegte –, ergaben sich statt dessen neue Kooperationsmöglichkeiten mit emigrierten, meist jüdischen Intellektuellen. Mehrere entlassene Professoren oder freischwebende Wissenschaftler nahmen Kontakt zur *Annales*-Redaktion auf oder schickten ihr Manuskripte. Lucie Varga, die 1931 bei Dopsch promoviert hatte und Ende 1933 zusammen mit ihrem zweiten Ehemann Franz Borkenau nach Paris übersiedelte, profitierte dabei von den oben geschilderten Kontakten ihres Doktorvaters. Schon bald nach ihrer ersten Begegnung bot ihr Febvre, der ein enormes Arbeitspensum zu bewältigen hatte, weil er stets mehrere Projekte gleichzeitig verfolgte (*Annales*, *Revue de Synthèse*, *Encyclopédie Française*, diverse Bücher usw.), eine Stelle als Privatassistentin an. Lucie Varga leistete von da an klassische Assistentenarbeit: Sie exzerpierte Bücher, die Febvre für seine Vorlesungen und Publikationen brauchte, übersetzte deutschsprachige Manuskripte für die *Annales* und half als Beraterin, um das seit 1933 spürbare Defizit in der Deutschland- und Österreich-Berichterstattung zu beheben.²⁵ Neben ihren eigenen Beiträgen, über die gleich noch zu sprechen ist, muß vor allem auch ihre Vermittlerrolle hervorgehoben werden.

24 Zur Biographie und zum Oeuvre dieser bislang nahezu unbekanntenen Historikerin siehe meine Studie: Lucie Varga – eine österreichische Historikerin im Umkreis der *Annales* (1904–1941), in: Peter Schöttler, Hg., Lucie Varga, Zeitenwende. Mentalitätshistorische Studien 1936–1939, Frankfurt am Main 1991, 13–110. Die folgenden Ausführungen nehmen einige Aspekte dieser Arbeit auf, berücksichtigen aber auch zusätzliches Material.

25 Vgl. Varga, *Zeitenwende*, wie Anm. 24, 26 ff.

Dies betraf zunächst Franz Borkenau²⁶, den sie bei Febvre einführte und der daraufhin mehrere umfangreiche Aufsätze in den *Annales* publizierte: über die Gewerkschaften im faschistischen Italien, über die sozialen und politischen Hintergründe des Dollfuß-Regimes in Österreich und über die Krise der sozialistischen Parteien in Europa.²⁷ Borkenaus Scharfsinn und seine rasche Formulierungsgabe machten auf Febvre großen Eindruck. Daher übernahm er auch selbst die Übersetzung und Bearbeitung der betreffenden Manuskripte. Ferner verfaßte er, schon kurz nachdem er das österreichische Paar kennengelernt hatte, einen langen Besprechungsaufsatz über Borkenaus Buch *Der Übergang vom feudalen zum bürgerlichen Weltbild*, das im Forschungszusammenhang des Frankfurter *Instituts für Sozialforschung* entstanden war und 1934 in Paris erschien. Febvre äußerte zwar einige Bedenken gegenüber Borkenaus marxistischer Terminologie, lobte aber dieses Buch als eine „eindrucksvolle geistesgeschichtliche Gesamtschau, die umfassend sozialgeschichtlich begründet“ sei.²⁸ Auch als Borkenau den *Annales* zwei Jahre später sein Buch über Pareto schickte, schrieb Febvre sofort eine Rezension, in der er den Autor als „einen unserer Mitarbeiter“ vorstellte, der ein „sehr durchdachtes und ausgereiftes“ Werk publiziert habe.²⁹ Lucie Varga vermittelte noch weitere Kontakte: Als Marc Bloch 1934 eine Enquête zur Geschichte des europäischen Adels vorbereitete, schlug sie ihm

26 Vgl. unten Anm. 34.

27 Fascisme et syndicalisme, in: AHES 6 (1934), 337–349; Partis, traditions et structures sociales en Autriche, in: AHES 7 (1935), 112 (dieser Aufsatz erschien unter dem Pseudonym „Georg Haschek“); La crise des partis socialistes dans l'Europe contemporaine. Un essai d'analyse historique, in: AHES 7 (1935), 337–352.

28 Lucien Febvre, Fondations économiques, superstructure philosophique: une synthèse, in: AHES 6 (1934), 369–374; erneut in: ders., Pour une histoire à part entière, Paris 1962, 749. Febvres Bedenken gegen den allzu systematischen Ansatz des Buches erklären auch, weshalb ein viertes Manuskript Borkenaus mit dem Titel: Les origines de la science moderne, in dem er auf die von Henryk Grossmann in der *Zeitschrift für Sozialforschung* gegen ihn erhobene orthodoxe Kritik gleichsam ‚innermarxistisch‘ antwortete, in den *Annales* nicht erschienen ist. Briefwechsel Febvre/Bloch, Bl. 697, Febvre an Bloch, ca. Ende 1935. Zur Genese und Rezeption des Buches von Borkenau siehe im übrigen: Valeria Russo, Profilo di Franz Borkenau, in: Rivista di filosofia 62 (1981), 291–316; Christian Lazzeri u. Jean-Pierre Chrétien-Goni, Hg., L'esprit du mécanisme. Science et société chez Franz Borkenau, Paris 1985; Gideon Freudenthal, The emergence of modern science out of the production process, in: Science in context 1 (1987), 103–191.

29 Lucien Febvre, Un livre sur Pareto, in: AHES 10 (1938), 280 ff.

für Österreich einen Wiener Kommilitonen, Karl Jelusic, sowie für Deutschland Ulrich Noack vor, der damals in London lebte. Jelusic' Beitrag, von dem Lucie Varga eine Rohübersetzung und Marc Bloch die Endfassung anfertigte, erschien 1936 in den *Annales*.³⁰

Da Lucie Varga bislang in der Historiographie-Geschichte – auch der österreichischen – völlig übersehen wurde, hier einige Stichworte zu ihrer Biographie³¹: Sie wurde am 21. Juni 1904 als Rosa Stern in Baden bei Wien geboren. Ihre Familie war jüdischen Glaubens und stammte aus Ungarn, hatte sich aber der deutsch-österreichischen Kultur assimiliert. Wie viele später hervorgetretene weibliche Intellektuelle (Helene Weigel, Marie Jahoda, Hilde Spiel u. a.), besuchte sie die fortschrittliche Wiener Privatschule der Genia Schwarzwald; während der Schulzeit nahm sie den Vornamen Lucie an. Nach dem Abitur heiratete sie einen ungarischen Arzt, Josef Varga (1892–1944). Da Lucie Varga seit ihren letzten Schuljahren an Diabetes litt, ging sie ein besonderes Risiko ein, als sie schwanger wurde und 1926 eine Tochter gebar.³² Anschließend studierte sie in Wien Geschichte und Kunstgeschichte. 1931 promovierte sie mit einer Dissertation über das *Schlagwort vom finsternen Mittelalter*.³³ Aus diesem Thema ergab sich ein längerfristiges Interesse an den mittelalterlichen Ketzerbewegungen, und zwar vor allem an den damals noch kaum erforschten südfranzösischen Katharern. Nachdem die Ehe mit Josef Varga 1932 geschieden wurde und die politische Entwicklung in Österreich einen Auslandsaufenthalt nahelegte, entstand 1933 der Plan einer Übersiedlung nach Paris. Zu diesem Zeitpunkt lernte Lucie Varga Franz Borkenau kennen. Er war ebenfalls Wiener, hatte in Leipzig studiert und war bis 1929 aktives Mitglied der *Kommunistischen Partei Deutschlands* (KPD) gewesen. Zuletzt bezog er ein Stipendium des *Instituts für Sozialforschung* und schrieb an seinem Buch über die Genese des bürgerlichen Weltbildes. In Franz Borkenau begegnete Lucie einem ganz anderen Mann als Josef Varga: Er war nur vier Jahre älter als sie und stammte aus einer ähnlich

30 Karl Jelusic, *La noblesse autrichienne avant et après la guerre*, in: AHES 8 (1936), 355–365. Vgl. dazu den Briefwechsel Febvre/Bloch, Bl. 591, Febvre an Bloch o.D., ca. März 1935. Gespräch mit Dr. Karl Jelusic, Wien, 17.10.1989.

31 Vgl. ausführlicher und mit Belegen: Schöttler, Lucie Varga, wie Anm. 24, 17 ff.

32 Lucie Vargas Tochter Berta lebt heute als Ärztin in Budapest. Ihr verdanke ich die meisten biographischen Details für meine Studie. Auch an dieser Stelle möchte ich ihr ganz herzlich für ihre Hilfe danken.

33 Gedruckt: Baden bei Wien 1932; Nachdruck: Aalen 1978.



Lucie Varga, um 1930

wohlhabenden, „halbjüdischen“ Familie (sein Vater, Hofrat Rudolf Pollak, war Richter am Obersten Gerichtshof in Wien).³⁴ Borkenau war sehr aktiv und weitgerichtet. Er verstand sich als marxistischer Intellektueller, und durch ihn lernte Lucie Varga das linkssozialistische Milieu kennen. Allerdings war auch diese zweite Ehe nur von kurzer Dauer: Da Borkenau in Frankreich keine Anstellung fand, obwohl Febvre und Bloch kurzfristig erwogen, ihn als Vertretungsprofessor in Straßburg vorzuschlagen³⁵, zog er weiter nach London, wo ihn Lucie Varga regelmäßig besuchte. Eine zeitlang arbeitete Borkenau im Dunstkreis des

34 Borkenaus wechselhafte Biographie ist noch unzureichend erforscht. Erste Ansätze bei John E. Tashjean, Franz Borkenau. A study of his social und political ideas, unveröffentl. phil. Diss., Georgetown University, Washington D.C. 1962; Russo, Franz Borkenau, wie Anm. 28; Sylvia M. Patsch, Österreichische Schriftsteller im Exil in Großbritannien, Wien 1985, 186–190; vgl. auch Richard Löwenthal, Einführung des Herausgebers, in: Franz Borkenau, Anfang und Ende. Von den Generationen der Hochkulturen und von der Entstehung des Abendlandes, Stuttgart 1984, 12–45; sowie John E. Tashjean, Borkenau. The rediscovery of a thinker, in: Partisan Review 51 (1984), 289–300. Borkenau wurde 1900 unter dem Namen Pollak geboren. Im Blick auf den Kriegsdienst und um antisemitischen Diskriminierungen vorzubeugen, sorgte sein Vater 1917 für eine Namensänderung durch Adoption. Borkenau besuchte das Wiener Schottengymnasium und schloß sich der von Siegfried Bernfeld geführten sozialistischen Jugendbewegung an. Nach Kriegsende brach er mit seiner Familie und studierte in Leipzig Geschichte. Seine Dissertation – eine Studie über die „Universal history of the world from the earliest account of times etc.“ von 1924 – wurde nie gedruckt und gilt als verschollen. 1921 trat er der KPD bei und nahm bald hohe Funktionen in der kommunistischen Jugendbewegung ein. Später arbeitete er für die *Komintern*. Da er die Losung vom „Sozialfaschismus“ ablehnte, wurde er 1929 ausgeschlossen. Von da an verstand er sich als „freischwebender Linker“ und wurde im Laufe der Jahre ein immer schärferer Gegner des Kommunismus. In der Londoner Emigration publizierte er zahlreiche Bücher (über Pareto, Spanien, Österreich, das Dritte Reich, den Totalitarismus, die *Komintern* usw.). George Orwell schrieb über ihn: „Dr. Borkenau ist eines der wertvollsten Geschenke Hitlers an England.“ 1940 entschied sich Borkenau für die Deportation nach Australien, durfte aber bereits 1941 nach London zurück, wo er für die BBC arbeitete. 1946 erhielt er eine Professur in Marburg, die er 1948 wieder aufgab, um als politischer Journalist – er war Herausgeber der Zeitschrift *Ostprobleme* – sowie als Privatgelehrter zu arbeiten. 1957 starb Borkenau in Zürich an einem Herzinfarkt.

35 Dies geht aus einem Brief Blochs an Febvre vom Juli 1935 hervor, in welchem er die Schwerfälligkeit des französischen Universitätssystems bedauert, das es nahezu unmöglich mache, eine vakante Stelle (in diesem Fall handelt es sich um den Lehrstuhl von Maurice Halbwachs, der einen Ruf an die Sorbonne erhalten hatte) wenigstens vorübergehend mit einem Ausländer zu besetzen. (Statt dessen wurde Georges Gurvitch berufen.) „Que ne sommes-nous à Oxford“ – warum sind wir nicht in Oxford?, seufzte Bloch. Briefwechsel Febvre/Bloch, Bloch an Febvre, 4.7.1935.

Ethnologen Bronislaw Malinowski und hoffte auf eine Stelle in Südafrika. Im Herbst 1935 ergab sich schließlich die Möglichkeit einer Soziologie-Professur in Panama, die er aber schon nach sechs Monaten wieder aufgab. 1936/37 reiste er dann mehrfach nach Spanien, um über den Bürgerkrieg zu berichten. Während dieser Zeit wurde die Ehe mit Lucie Varga offiziell geschieden. Damit riß zugleich auch Borkenaus Kontakt zu den *Annales* ab, und in der Folgezeit publizierte er nur noch in England. Neben zahlreichen Büchern schrieb er 1938 die allererste – begeisterte – Rezension zu Norbert Elias' *Prozeß der Zivilisation*.³⁶ Hätte seine Verbindung zu den *Annales* weiter bestanden, wären Febvre und Bloch vermutlich schon damals auf das bahnbrechende Werk von Elias aufmerksam geworden. Statt dessen bedurfte es noch vieler Jahrzehnte, bis die *Annales*-Historiker Elias für sich entdeckten.³⁷ Auch nach dem Krieg hat Borkenau seine Verbindung zu Febvre nicht wieder erneuert.³⁸

Im Unterschied zu ihrem Ehemann und zu vielen anderen Emigranten fand sich Lucie Varga in Paris relativ schnell zurecht. Zwar bekam sie nie eine offizielle Anstellung, aber erst unter den fremden, im Vergleich zu Wien sehr viel offeneren Bedingungen des Exils konnte sie sich wissenschaftlich entfalten und profilieren. Natürlich spielten der Kontakt und die Zusammenarbeit mit Febvre dabei eine wichtige Rolle. Denn Febvre gab Anregungen, vermittelte Publikationsmöglichkeiten und half bei der sprachlichen Endredaktion der Texte. Schon 1934 plante er, gemeinsam mit Lucie Varga ein Buch über die Religionen in der frühen Neuzeit zu schreiben.³⁹ Obwohl dieses Projekt nicht zustande kam, konnte die junge Österreicherin innerhalb weniger Jahre und im Alter von nur dreißig bis fünfunddreißig Jahren eine ganze Reihe origineller Aufsätze über Themen wie den Nationalsozialismus, die Modernisierung im Montafon-

36 *Sociological review* 30 (1938), 308–311; ebd. 31 (1939), 450–452 (Besprechung des 2. Bandes). Vgl. dazu Johann Goudsblom, Aufnahme und Kritik der Arbeiten von Norbert Elias in England, Deutschland, den Niederlanden und Frankreich, in: Peter Gleichmann u. a., Hg., *Materialien zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie*, Frankfurt am Main 1977, 22 ff.

37 Vgl. André Burguière, Art. „Elias, Norbert“, in: ders., Hg., *Dictionnaire des sciences historiques*, Paris 1986, 239–242.

38 Als Febvre 1950 auf die in den Vorkriegsjahren in den *Annales* publizierten Studien zum Nationalsozialismus und seinen Hintergründen eingeht, kommen ihm auch die „kraftvollen Aufsätze von Borkenau“ in den Sinn, und er fragt sich: „Aber was mag aus ihm selbst wohl geworden sein?“ *Annales. Economies, sociétés, civilisations* (AESC) 5 (1950), 278.

39 Vgl. Schöttler, Lucie Varga, wie Anm. 24, 27 ff.

Tal oder bei den Ladinern sowie über die Katharer schreiben, die bis heute lesenswert sind, obwohl es sich oft nur um ‚Gelegenheitsarbeiten‘ handelt.⁴⁰

Denn Lucie Varga führte kein beschauliches Gelehrtenleben, sondern war erstaunlich mobil. Da sie noch bis 1938 von ihrer Mutter finanziell unterstützt wurde, hatte sie in diesen Jahren keine Finanzsorgen und konnte sehr viel reisen: Mehrfach besuchte sie Borkenau in London, und jährlich fuhr sie mindestens einmal zu ihrer Mutter nach Wien oder Budapest. Im Spätsommer 1934 hielt sie sich zum ersten Mal längere Zeit in Toulouse auf, um mit ihren Studien über die Katharer zu beginnen. Auffällig sind auch ihre zahlreichen Reisen nach Deutschland: nach München, Nürnberg, Köln usw. Die genauen Anlässe lassen sich nicht mehr ermitteln, vermutlich leistete sie jedoch auch Kurierdienste für den antifaschistischen Widerstand. Erst als sie nach einer solchen Tour 1938 an der Grenze festgehalten wurde und die deutschen Beamten ihr eine zeitlang das Insulin wegnahmen, stellte sie diese Tätigkeit ein.

Die *Annales* haben von diesem Reisefieber profitiert: Lucie Varga, die nicht nur mit Intellektuellen und Nazi-Gegnern, sondern auch mit Leuten ‚aus dem Volk‘ zusammentraf, brachte stets neue, differenzierte Stimmungsberichte nach Paris zurück. So avancierte sie bald zur wichtigsten Beraterin in allen mitteleuropäischen Fragen. Als Febvre zum Beispiel 1936 für die *Encyclopédie Française* einen Beitrag über den Nationalsozialismus aktualisieren ließ, übergab er das Manuskript zunächst „Madame Varga“ zur Begutachtung: „Sie hat keinerlei Einwände gemacht“, berichtete er anschließend dem Erziehungsminister de Monzie, „und das ist für mich eine große Beruhigung“.⁴¹ Auch seine Wien-Reise von 1935 hat Febvre zusammen mit Lucie Varga vorbereitet und anschließend publizistisch ausgewertet (vgl. unten).

Lucie Vargas Mitarbeit hat das inhaltliche Profil der *Annales* in diesen ereignisreichen Jahren nicht unwesentlich verändert. Zwar enthielt die Zeitschrift schon immer Aufsätze und vor allem Rezensionen zu Mitteleuropa, aber die meisten Texte waren aus großer intellektueller Distanz geschrieben und ohne originelle Einsichten. Mit Lucie Varga verfügte die Redaktion dagegen über eine deutschsprachige Insiderin, die diese Fragen ungleich engagierter verfolgte. Ohne Lucie Varga wäre auch das im Herbst 1937 vorgelegte Schwerpunktheft über Deutschland sicher nicht zustande gekommen. Es wurde dann

40 Für eine Bibliographie der Arbeiten Lucie Vargas sowie eine Auswahl ihrer Schriften siehe ebd.

41 Nachlaß Lucien Febvre, Brief Febvres an Anatole de Monzie v. 25.4.1936.

auch mit einem Beitrag von ihr mit dem Titel *La genèse du national-socialisme. Notes d'analyse sociale* eröffnet.⁴² Dieser Text kann als einer der allerersten Versuche gelten, die NS-Bewegung gleichsam ethnologisch zu betrachten. Während Lucie Varga das marxistische Konzept der Klassenanalyse, aber auch eine traditionelle geistesgeschichtliche Interpretation als unbefriedigend zurückwies, versuchte sie, die sozialpsychologische und kulturanthropologische Dimension des Nazismus in den Blick zu nehmen. Sie griff zum Beispiel ein NS-Schlagwort wie „soziale Ehre“ auf, um es analytisch „gegen den Strich“ zu lesen, oder bezog anthropologische Überlegungen zur kollektiven Stigmatisierung von „Sündenböcken“ ein. Diese damals noch neue und ungewöhnliche Perspektive hat Lucien Febvre stark beeindruckt, wie 1939 sein eigener Essay über den Massencharakter der NS-Bewegung belegt.⁴³ Auch in zwei Buchbesprechungen, die im gleichen Deutschland-Heft von 1937 erschienen sind, sowie in Aufsätzen von 1936 und 1939 beschäftigte sich Lucie Varga in den *Annales* mit Problemen der nationalsozialistischen bzw. faschistischen Gegenwart.⁴⁴ Im Unterschied zu anderen Emigranten vermied sie es dabei stets, in platte Schwarzweiß-Malerei oder Propaganda zu verfallen. So betonte sie im Blick auf den Wandel der alpinen Dorfstrukturen seit dem Ersten Weltkrieg, daß der Nationalsozialismus beziehungsweise der italienische Faschismus als Modernisierungskräfte ernstgenommen werden müßten – auch wenn man sie politisch mißbilligte.

Lucie Vargas Mitarbeit bei den *Annales* bedeutete also nicht nur einen personellen Brückenschlag zwischen Wien und Paris sowie zwischen deutsch-österreichischer und französischer Geschichtsschreibung, sondern führte auch eine neue inhaltliche Dimension ein. Sie ließ sich mit der von Febvre und Bloch verfolgten Konzeption der Sozial- und Mentalitätsgeschichte gut vereinbaren, obwohl sie bis dahin auf französischer Seite – abgesehen von einigen wenigen Beiträgen zur Volkskunde und Ethnologie – kaum repräsentiert war.

Und dennoch: Im Frühjahr 1937 kam diese erfolgreiche Mitarbeit Lucie Vargas zu einem plötzlichen Ende. Wenngleich die *Annales* im Herbst 1939

42 Deutsche Übersetzung in: Schöttler, Lucie Varga, wie Anm. 24, 115–137. Zur Situierung und Kommentierung dieses Textes vgl. ebd., 53–57.

43 Vgl. Lucien Febvre, *Der Nationalsozialismus – eine Doktrin?* (1939), in: ders., *Das Gewissen des Historikers*, hg. von Ulrich Raulff, Berlin 1988, 109–112.

44 *Ein Tal in Vorarlberg – zwischen Vorgestern und Heute* (1936), in: Schöttler, Lucie Varga, wie Anm. 24, 146–169; *Hexenglauben in einem ladinischen Tal* (1939), ebd., 170–186.

noch einmal einen Artikel von ihr publizierten, war sie zu diesem Zeitpunkt als Assistentin Febvres und als aktive Mitarbeiterin bereits ausgeschieden. Auch im Briefwechsel zwischen Febvre und Bloch, der allerdings nur fragmentarisch erhalten ist, wird ihr Name ab 1937 nie mehr erwähnt. Der Grund kann heute offen ausgesprochen werden: Die gemeinsame Arbeit, der allzu harmonische Gleichklang, die Intimität von Lucien und Lucie hatten ein Tabu berührt, von dessen Einhaltung allzu viel abhing. Der inzwischen sechzigjährige Febvre mußte dem Druck seiner Umgebung nachgeben und jeden direkten Kontakt zu Lucie Varga abbrechen. Leider hat dieses Ende auch die historische Überlieferung erschwert, denn nach Febvres Tod hat seine Frau Suzanne jeden Hinweis auf Lucie Varga zu tilgen versucht und dafür Teile des Nachlasses, insbesondere die Korrespondenz, vernichtet. Nur einige Buchkonspekte und Notizen sind erhalten. Allerdings gibt es einige Passagen in den *Annales* selbst, in denen Febvre den tabuisierten Namen später wieder erwähnte.⁴⁵ So verfaßte er nach Lucie Vargas tragischem Tod – sie starb im Frühjahr 1941 in Toulouse im diabetischen Koma – einige Zeilen der Erinnerung:

Leider werden wir künftig in den *Annales* auch nicht mehr die exquisiten Aufsätze von Frau Lucie Varga lesen können, die der Form nach so frisch und dem Inhalt nach so solide, lebendig und geistvoll waren, wie sich dies unsere Leser gewünscht haben. Auch sie wurde vom Wirbelsturm erfaßt und ist im Frühjahr 1941 unter traurigen Umständen in Toulouse gestorben. Auf dem Gebiet der Religions- und der Sozialgeschichte des Mittelalters hatte sie ihre junge Meisterschaft bereits in einer ganzen Reihe kritischer Studien bewiesen (...).⁴⁶

Auch nach dem Krieg erwähnte Febvre noch gelegentlich die Beiträge seiner ehemaligen Mitarbeiterin. Aber die Spur dieser ungewöhnlichen Frau hat sich bald verloren.⁴⁷

45 Vgl. dazu Schöttler, Lucie Varga, wie Anm. 24, 50 f.

46 Lucien Febvre, *Quelques nouvelles personelles*, in: *Mélanges d'histoire sociale* (1942), H. I, 88.

47 Für eine genauere Analyse des historiographischen Beitrags Lucie Vargas siehe Schöttler, Lucie Varga, wie Anm. 24, 52 ff. Ergänzend sei erwähnt, daß Lucie Varga bis zu ihrem Tod wissenschaftlich weiterarbeitete. Wie inzwischen belegt werden kann, wurde ihr gesamter Nachlaß 1941 von einer Freundin an Febvre geschickt, der diese Sendung jedoch aufgrund der Zeitumstände möglicherweise nie erhalten hat. Siehe dazu Peter Schöttler, Lucie Varga,

Lucien Febvre und Österreich

Da Marc Bloch fließend Deutsch sprach und die deutsche Geschichte eines seiner wichtigsten Arbeitsgebiete bildete, lag es nahe, daß er im Rahmen der *Annales*-Redaktion für alle Kontakte zu deutschsprachigen Historikern zuständig war. Wie wir sahen, galt dies auch für die Verbindung zu Dopsch. Zwar ist Febvre dem Österreicher bis 1935 wohl nie persönlich begegnet (denn am Osloer Historikerkongreß nahm er nicht teil), aber schon nach Dopsch' Wahl in das *Internationale Historikerkomitee* (1926) hatte er ihn als korrespondierendes Mitglied in die von ihm geleitete *Section historique* des *Centre International de Synthèse* geholt, also zumindest brieflich Kontakt zu ihm aufgenommen.⁴⁸ Im übrigen verfolgte natürlich auch Febvre die deutschen Veröffentlichungen, insbesondere zur Reformationsgeschichte. Aber die deutsche Sprache beherrschte er – nach Auskunft seines Sohnes – nur passiv, obwohl er am Ende des Ersten Weltkriegs kurze Zeit als Hauptmann in Eupen stationiert war und in den zwanziger Jahren Vorträge in Mainz und Köln hielt, wenn auch nur vor französischen Militärangehörigen. Desgleichen unternahm er 1930 eine Schiffsreise den Rhein hinunter, um anschließend einen längeren Essay über die wechselvolle Geschichte dieses europäischen Stromes zu verfassen.⁴⁹ Die politischen Ereignisse und die Präsenz Lucie Vargas und Franz Borkenaus in Paris weckten in ihm jedoch eine verstärkte Aufmerksamkeit für den mitteleuropäischen Raum. Die ‚handfesten‘ Informationen der beiden jungen Österreicher rückten ihm, dem burgundischen Historiker, das ehemalige Habsburger-Land näher. So kam es, daß er 1935 die Einladung annahm, in Prag und Wien Vorträge zu halten.

Anlaß dieser Reise war die Lancierung des ersten Bandes der *Encyclopédie Française*. Dieses seit 1932 vorbereitete Prestigeunternehmen der französischen Regierung stand unter der Schirmherrschaft des Erziehungsministers und wurde

Les autorités invisibles. Une historienne aux Annales dans les années trente, Paris 1991, 113–114 (Postskriptum zur französischen Ausgabe).

48 Zu diesem von Henri Berr gegründeten interdisziplinären und internationalen Diskussionsforum vgl. Guiliana Gemelli, *Communauté intellectuelle et stratégies institutionnelles. Henri Berr et la fondation due Centre international de Synthèse*, in: *Revue de synthèse* 108 (1987), 225–259.

49 Siehe dazu demnächst Lucien Febvre, *Der Rhein – ein Problem der europäischen Geschichte*, hg. v. Peter Schöttler, Frankfurt am Main 1993 (im Druck).

von Febvre unter großem persönlichem Zeitaufwand ediert.⁵⁰ Er selbst verfaßte für jeden Band einen Einleitungssessay sowie zahlreiche Einzelbeiträge. In insgesamt zwanzig Bänden (von denen aber nur neun bis 1939 tatsächlich erschienen sind) sollte das gesamte Wissen der Gegenwart unter Problemgesichtspunkten – also nicht alphabetisch! – einem breiten Publikum präsentiert werden. Der erste Band mit dem Thema *Staat* war für den Herbst 1935 angekündigt, und bis dahin mußten möglichst viele Subskribenten geworben werden. Herausgeber und Autoren, aber auch die französischen Kulturinstitute im Ausland rührten daher die Werbetrommel.

Am 3. und 5. April 1935 sprach Febvre im Johannes-Saal der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften*. Während der erste Vortrag ein historisches oder vielmehr historisch-geographisches Thema hatte, so wie es Febvre liebte (*Paris in der französischen Geschichte*), galt die zweite Veranstaltung der „neuen französischen Enzyklopädie“. Eigentlich hätten die Vorträge in der Universität stattfinden sollen, aber diese war über Ostern geschlossen, und daher beantragte der Romanist Ettmayer im Namen des *Vereins der Freunde französischer Studien* die Nutzung eines Akademiesaals.⁵¹ Die treibende Kraft im Hintergrund war Febvres Studienfreund Louis Réau, der damals das Wiener *Institut Français* leitete.⁵² Die feierliche Vorstellung des Gastes nahm kein geringerer vor als Alphons Dopsch. Über seine Reise berichtete Febvre wenig später in einem langen Brief an Marc Bloch⁵³:

Wien machte auf mich einen ganz anderen Eindruck als Prag [das Febvre „sehr gefallen“ hatte, P. S.]. Eine verschlossene, geheimnisvolle Stadt, die sich einem nicht leicht öffnet. Am Ring eine unglaubliche Ansammlung von Kolossalbauten, als Hinterlassenschaft des glorreichen Franz Joseph an die heutige Generation: eine Renaissance-

50 Vgl. Guiliana Gemelli, *L'Encyclopédie Française e l'organizzazione della cultura nella Francia degli anni trenta*, in: *Passato e Presente* 11 (1986), 57–89.

51 Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 207/1935; Brief Karl Ettmayers an das Präsidium der Akademie vom 20.3.1935 (darin ist von „Professor Lefèvre“ die Rede); Genehmigung vom 23.3.1935 „gegen Ersatz der Kosten“; gedruckte Einladungskarten.

52 Der Germanist und Kunsthistoriker Louis Réau (1881–1961) war 1930–1938 Direktor des französischen Kulturinstituts in Wien. Vor dem Ersten Weltkrieg war er – ebenso wie Febvre – ein regelmäßiger Mitarbeiter der *Revue de Synthèse* gewesen.

53 Briefwechsel Febvre/Bloch, Bl. 595 f., Febvre an Bloch o. D. (Ende April 1935).

Universität, ein gotisches Ballhaus, ein Parlament nach der Art Felix Faures⁵⁴ usw. usf. Nichts wurde ausgelassen. Ein schreckliches Übermaß an pathologischer Bebauung. – Innerhalb des Rings trifft man auf Banken, Banken und nochmals Banken. Alle sind natürlich geschlossen und bankrott. Bankgrabmäler, ebenso häßlich wie die Banken in Paris. An den Eingängen stehen Männer mit Stahlhelm, in *Feldgrau*⁵⁵ und mit Karabinern. Polizeistaatsatmosphäre. Die Menschen eilen wie Schatten vorüber, unauffällig, aber dennoch korrekt gekleidet. Sie verbringen ganze Tage in den Cafés, wo sie bei einem Glas Wasser die Zeitungen und Zeitschriften studieren. Kaum ein altes Monument ist sonderlich interessant. Am eindrucksvollsten ist noch die Kapuzinergruft, wo die Habsburger liegen: ein merkwürdiger Eindruck von Pomp, von Rokoko-Bourgeoisie und Verfall. – Die Menschen? Sie sind kompliziert und zurückhaltend. (...) Das Mittagessen in der [französischen] Gesandtschaft, eine übliche Pflichtübung bei solchen Reisen, war nett, und sei es auch nur wegen der eingeladenen Gäste: Dopsch war da, außerdem ein französischer Philologe, der Direktor der Hofbibliothek, 2 oder 3 Mitglieder der Gesandtschaft sowie natürlich der gute Dunan⁵⁶ – Dopsch war sehr freundlich zu uns.⁵⁷ Er hat mich bei meinem ersten Vortrag in der Alten Aula⁵⁸ der Akademie der Wissenschaften dem Publikum vorgestellt. Sein Deutsch kam mir bemerkenswert vor, denn ich habe es von Anfang bis Ende verstanden, weil er alles sehr gut betont. Tatsächlich war es das wohl auch, und außerdem elegant. Ebenso die Vorstellung, was durchaus selten ist. Danach hat er sich die Mühe gemacht, alle drei⁵⁹ Vorträge anzuhören, die ich gehalten habe. Ich traf ihn außerdem erneut in der Gesandtschaft, und zum Schluß hat er uns auf wienerische Weise zum Tee eingeladen, mit sehr viel Aufschnitt und Sahnetorten. Anwesend waren – neben *Frau Dr. Patzell*⁶⁰ natürlich – Frau Dopsch, jener [Professor] Bauer, der die Briefe Ferdinands I. publiziert hat (...), der Archivdirektor, ein feiner und höflicher Mann, sowie der alte Geograph der Universität, ein leidenschaftlicher und überzeugter Ratzelianer. Ich habe Dopsch gegenüber auch in Ihrem Namen den Wunsch geäußert, einen Aufsatz von ihm für die *Annales* zu bekommen. Er wirkte geschmeichelt und gerührt und

54 Félix Faure war 1895–1899 Präsident der Republik. Er repräsentierte die französische Gründerzeit (koloniale Expansion, Bündnis mit Rußland, Dreyfus-Affäre).

55 Im Original deutsch.

56 Der Historiker Marcel Dunan (1885–1978) war seinerzeit Kulturattaché der französischen Botschaft.

57 Febvre reiste zusammen mit seiner Frau.

58 Hier irrte Febvre. Seine Vorträge fanden, wie erwähnt, nicht in der „Alten Aula“, sondern im Johannes-Saal statt. Aber das deutsche Wort Aula war ihm aus Straßburger Zeiten ein Begriff und deshalb hielt er wohl an ihm fest.

59 Möglicherweise hat Febvre also neben den beiden Vorträgen in der Akademie noch einen dritten Auftritt in Wien gehabt.

60 Im Original deutsch.

sagte Ja (...). Ich habe, wie besprochen, zwei Themen genannt: Beamtentum oder die Finanzen von Maxi[milian]. – Aber ich höre jetzt auf, über Wien zu plaudern, denn sonst (...).⁶¹

Wie aus diesem Brief hervorgeht, hatte sich Febvre sein Auftreten gegenüber Dopsch sehr genau überlegt. Durch Lucie Varga, die noch um die Jahreswende in Wien gewesen war, wußten er und Bloch von der prekären Lage am Dopsch-Institut und von den Versuchen, den alten Ordinarius zum vorzeitigen Rücktritt zu bewegen.⁶² Auch die politischen Sympathien seiner Assistentin waren ihnen bekannt.⁶³ So entstand die Idee, Dopsch als Geste der Solidarität eine Publikation in den *Annales* anzubieten. „Es könnte sein, daß ich ihn in Wien sehen werde“, schrieb Febvre im März an Bloch und fragte, ob er mit einem solchen ‚Entschädigungsaufsatz‘ für den bedrängten Kollegen einverstanden sei.⁶⁴ Dieses besondere Wohlwollen gegenüber Dopsch führte allerdings dazu, daß Febvre und Bloch über den genauen politischen und historiographischen Standort von Dopsch nicht weiter nachdachten. Erst als der in Wien vereinbarte Beitrag Ende 1935 in Paris eintraf, merkten sie, daß sie in eine diplomatische Klemme geraten waren. Aufgrund seiner engen Bindung an Erna Patzelt, aber auch seiner eigenen deutschnationalen Überzeugung wegen stand Dopsch dem Nationalsozialismus näher, als sein liberales Auftreten vermuten ließ. In seinem für die *Annales* bestimmten Manuskript mit dem Titel *Entstehung und Ausbildung des österreichischen Staates* war dann auch von einer sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Perspektive, wie sie seine frühen Schriften oft kennzeichnete, nichts mehr zu spüren. Vielmehr handelte es sich um eine ziemlich farblose politik- und „volksgeschichtliche“ Rückführung des österreichischen Staates auf das *privilegium minus* von 1156. Der Text paßte also nicht in den methodisch anspruchsvollen und komparativen Zusammenhang der *Annales*. Enttäuscht schrieb Febvre an Bloch:

61 Briefwechsel Febvre/Bloch, Bl. 595 f., Brief o. D. (ca. Mitte April 1935).

62 Ebd., Bl. 635, Febvre an Bloch o. D. (Ende 1934) über Lucie Vargas Wien-Reise. (Für ein längeres Zitat aus diesem Brief siehe Schöttler, Lucie Varga, wie Anm. 24, 36). Tatsächlich erfolgte Dopsch' Zwangsemeritierung dann erst im Juli 1936.

63 Vgl. Schöttler, Lucie Varga, wie Anm. 24, 36; sowie auch Marc Bloch an Henri Pirenne vom 30.8.1934, in: Lyon, *Annales history*, wie Anm. 5, 161).

64 Briefwechsel Febvre/Bloch, Bl. 635, Febvre an Bloch, o. D. (März 1935).

Was passiert ist, liegt auf der Hand, und ich brauche nicht *Frau Dr. Lucie Varga*⁶⁵ [um es zu durchschauen], die mich sicherlich morgen darauf hinweisen wird, wenn ich ihr dieses Armutzeugnis ihres *Seminars*⁶⁶ vorlege. Ich höre sie schon im voraus mit entrüsteter Stimme ausrufen: ‚Das ist die Patzelt!‘ – Ja, der gute Dopsch hat den Auftrag an diese Anhängerin des Rassismus weitergegeben; dann hat er seine Brille aufgesetzt, einen kurzen Blick auf das Manuskript geworfen und seine gute Freundin gebeten, es abzuschicken – das Ganze unter den aufmerksamen Blicken von *Frau Professor Doktor*⁶⁷, die ihnen zum Dank für diese große Mühe eine jener Torten mit dreifacher, vierfacher, fünffacher und zehnfacher Sahne aufgetischt hat, von denen ich experimentell weiß, daß sie ihr Geheimnis beherrscht.⁶⁸

Was tun? Auf der Suche nach einer Lösung kam Bloch schließlich auf den rettenden Gedanken, das Manuskript der ehrwürdigen *Revue historique* anzubieten, wo es im breiten Spektrum der Themen und Positionen weniger Anstoß erregen würde. Schon Anfang 1936 ist der Aufsatz dort erschienen.⁶⁹

Obwohl es somit nie zu einer direkten Mitarbeit Dopsch' an den *Annales* gekommen ist, bleibt bemerkenswert, daß diese Episode wie auch die gescheiterte Mitarbeit Blochs an der Dopsch-Festschrift von 1938 die persönliche Sympathie Febvres für Dopsch und seine Achtung vor dessen Lebenswerk nicht grundsätzlich erschüttern konnten. Als Dopsch 1953 starb, widmete ihm Febvre in den *Annales* einen zweiseitigen Nachruf, in dem er an seine Wien-Reise erinnerte und dann vieldeutig bemerkte:

Da ich kein Mediävist war und keinem Lager und keiner Schule angehörte, da ich außerdem keine dezidierte persönliche Meinung auf dem von Dopsch gewählten historischen Forschungsfeld zu vertreten hatte, konnte ich mich ganz dem unbestreitbaren Charme dieses Menschen überlassen, seinem Liberalismus als Staatsbürger und seinem immensen Wissen.

65 Im Original deutsch.

66 Im Original deutsch.

67 Im Original deutsch.

68 Briefwechsel Febvre/Bloch, Bl. 689 ff.

69 La naissance et la formation de l'Etat autrichien, in: *Revue Historique* 177 (1936), 34–50. Das deutsche Originalmanuskript wurde 1938 von Erna Patzelt in Dopschs gesammelten Beiträgen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 205–223 publiziert. Der ursprünglich vorgesehene Druckort wurde dabei nicht erwähnt.

Und er schloß mit dem Satz: „Es gibt so viele kleine Handwerker der Geschichte (...). Dopsch dagegen war ein Grand Seigneur der Geschichtsschreibung.“⁷⁰ Nach seiner Rückkehr aus Wien war Febvre besonders motiviert, die Entwicklung in Österreich genauer zu verfolgen. Schon nach wenigen Wochen verfaßte er – vermutlich mit Unterstützung Lucie Vargas – einen Beitrag über die österreichische Republik und ihre jüngste Geschichte für den im Druck befindlichen Eröffnungsband der *Encyclopédie Française*.⁷¹ Auf fünf Folio-Seiten stellte er die Entwicklung Österreichs seit der Revolution 1918/19 dar, skizzierte die Verfassung von 1920, das Parteienspektrum sowie die Entstehung und Durchsetzung des autoritären Ständestaates unter Dollfuß und Schuschnigg. Drei Jahre später, als der Staatsstreich keine Episode blieb, sondern sich als Vorspiel für den Anschluß entpuppte, unterzog er diesen Text einer Überarbeitung. Ebenso wie die Subskribenten der *Encyclopédie* schon 1937 einen aktualisierten Beitrag über das Dritte Reich erhalten hatten, wurde ihnen im Frühjahr 1939 eine zweite Version des Österreich-Artikels, die vor allem auf die spezifischen Wurzeln des Wiener Antisemitismus und die nationalsozialistische Anschluß-Politik einging, nachgeliefert.⁷²

Schon etwas früher entstand ein weiterer Gelegenheitstext, der Febvres Interesse an Österreich dokumentiert und zugleich eine indirekte Stellungnahme zur innerfranzösischen Diskussion über die Existenz einer „österreichischen Identität“ darstellt, die seit dem Frieden von Saint-Germain und dem hauptsächlich von Frankreich betriebenen Anschlußverbot besonders brisant war.⁷³

70 L. Febvre, Un grand seigneur de l'histoire, in: AESC 8 (1953), 568 f. Dies blieb übrigens der einzige Nachruf, den Febvre nach dem Zweiten Weltkrieg auf einen deutschsprachigen Historiker verfaßte.

71 Lucien Febvre, L'Autriche, in: Encyclopédie Française, Bd. X, Paris 1936, 10/88/1 bis 10/88/5. Der Text ist mit Juni 1935 datiert. Auch Lucie Varga bekam damals von Febvre den Auftrag, einen kurzen Beitrag über die „Wiener Literatur“ beizusteuern, der im nächsten Band der Encyclopédie erscheinen sollte (Bd. VII, 1936, 17/48/8 bis 17/50/1). Dieser Text ist mit Dezember 1935 datiert.

72 L. Febvre, L'Autriche jusqu'à l'Anschluss, in: Revue trimestrielle de l'Encyclopédie Française Nr. 4 (1939), 10/88/1 bis 10/88/5. Die Bindung und Paginierung der Encyclopédie war so angelegt, daß einzelne Beiträge ausgetauscht werden konnten. Um den Seitenumfang des Textes nicht zu verändern, sind in Febvres zweiter Fassung daher viele Absätze in Petit gesetzt.

73 Zu diesem Aspekt und seinen Rückwirkungen auf die französischen Österreich-Studien sowie auch zur Person André Tibals vgl. jetzt: Jacques Le Rider, La contribution française

Konkret handelt es sich um die Rezension eines Buches von André Tibal über „den österreichischen Menschen“ und die Herausbildung seiner „nationalen Individualität“ vom 16. bis zum 18. Jahrhundert.⁷⁴ Der in Prag geborene Autor argumentierte darin, daß der „homo austriacus“ in Wahrheit keine Erfindung des 19. oder 20. Jahrhunderts, sondern bereits im mitteleuropäischen Schmelztiegel der frühen Neuzeit entstanden sei. Für Febvre, den Kenner des Habsburgerreiches einerseits und der europäischen Mentalitäten-Geschichte andererseits, war diese These, auch wenn sie genau ins Konzept der französischen Politik paßte, völlig inakzeptabel. Denn für ihn waren nationale Identitäten an die Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft geknüpft; sie wurden also erst im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert virulent. Tibals Darstellung verfehlte insofern den entscheidenden Moment:

Von der ‚Herausbildung einer Nationalität‘ zu sprechen und dann mit jenem Zeitpunkt zu enden – dem ausgehenden 18. Jahrhundert –, zu dem sich diejenige soziale Klasse bildet, die mehr als ein Jahrhundert lang diese Nationalität, diese historische Individualität und Kultur auf ihren historischen Schultern trägt: Ist dies wirklich vernünftig, entspricht dies einer gesicherten Methode?⁷⁵

In der Tat verspürte Febvre gegenüber diesem informativen, aber methodisch unreflektierten Buch ein grundsätzliches Unbehagen. Es ähnelt jenem, das er später gegenüber dem Manuskript von Dopsch empfand. Auch bei der Lektüre Tibals kam er nicht umhin, eine tiefe Kluft zwischen dem Ansatz der *Annales* und dem traditioneller Historiker zu verspüren:

à la définition d'une identité culturelle autrichienne, in: Michel Espagne u. Michael Werner, Hg., *Histoire des études germaniques en France*, Paris 1993 (im Druck).

74 André Tibal, *L'Autriche: Essai sur la formation d'une individualité nationale, du XVIe au XVIIIe siècle*, Paris 1936. Das von Febvre benutzte Exemplar mit einigen Bleistiftanstreichungen von seiner Hand befindet sich heute in der Bibliothek der *Maison des Sciences de l'Homme* in Paris. Febvres Rezension erschien unter dem Titel: *Titre et contenu: l'Autriche et l'Autrichien*, in: *AHES* 10 (1938), 63–64. Zu einem anderen Buch des gleichen Autors mit dem Titel: *L'Autriche*, Paris 1932, hatte Febvres bereits 1934, vermutlich mit Unterstützung Lucie Vargas, eine kurze Annotation verfaßt (*AHES* 6, Juli 1934, 381 f.). Darin ist von einem „großen nationalen Prozeß an den Ufern der Donau“ die Rede.

75 Febvre, *Titre et contenu*, wie Anm 72, 64.

Es ist eben unzulässig, einigen braven und leichtverständlichen Vorlesungen, die ohne Zusätze und höchst ehrenwert in irgendeiner akademischen Zeitschrift hätten erscheinen können, einen so gewichtigen und irreführenden Titel zu geben. Man kündigt nicht eine Untersuchung über die Herausbildung der österreichischen Nationalität an, um dann in einem Sammelband ohne Einleitung oder Schluß, ohne Inhalts- oder Literaturverzeichnis, ohne jeden Bezug zur Politik, Wirtschafts- oder Gesellschaftsgeschichte und der außerdem mitten in einer Epoche beginnt und mittendrin wieder aufhört, nur einige literarische oder künstlerische Zeugnisse aneinanderzureihen, die längst allgemein bekannt sind. Leider muß ich das hier so offen aussprechen. Denn wir sind immer davon ausgegangen – und das gilt auch weiterhin –, daß dies zur Funktion oder, wenn man so will, zur Mission der *Annales* gehört.⁷⁶

„Die Mission der *Annales*“ – dieses Projekt begleitete Febvre jahrzehntelang. Es zielte auf eine Erneuerung der Geschichtswissenschaft – und zwar nicht bloß der französischen. Die Rezeption ausländischer Forschungen und die Ausstrahlung der *Annales*-Ideen jenseits der französischen Grenzen gehörten unbedingt dazu. Überraschenderweise spielte dabei Österreich als Land eine relativ wichtige Rolle, wichtiger noch als Deutschland. Denn unterstützt durch Bloch, der selbst in einem kritischen Dialog mit Dopsch stand, angeregt und ermutigt durch Lucie Varga und Franz Borkenau, und selber durch seinen Besuch in Wien mit der Realität der Diktatur konfrontiert, betrachtete Febvre das Alpenland und seine Hauptstadt als eine wichtige ‚Wetterstation‘, die ihn darüber informierte, was sich in Europa zusammenbraute. Noch 1943 klingt etwas von dieser besonderen Aufmerksamkeit nach, als Febvre in den *Annales* das Wien der dreißiger Jahre als „das wunderbarste Observatorium“ bezeichnet, „das man sich träumen kann“, um Ereignisse zu beobachten, „die sich besonders eignen, bei einem kritischen Geist einen echten und heilsamen Widerstand auszulösen.“⁷⁷ Damit war wohl zweierlei gemeint: Zum einen stand der Widerstand gegen die NS-Diktatoren 1943 auf der Tagesordnung; zum anderen aber reflektierte dieser Hinweis auch die Möglichkeit einer frühzeitigen Diagnose und

76 Ebd.

77 L. Febvre, *Un royaume d'économie*, in: *Mélanges d'histoire sociale* (1943), I, 27.

Warnung vor autoritären Tendenzen, um die sich die *Annales* immer wieder – nicht zuletzt am Beispiel der „österreichischen Mentalität“⁷⁸ – bemüht haben.

78 Dieser Begriff entstammt einer nicht signierten, aber sicherlich von Febvre stammenden redaktionellen Vorbemerkung von 1947 zu einem Aufsatz von Gilbert Gadoffre über die österreichische Affinität zum Nazismus: *Éducation nazie et civilisation autrichienne*, in: *AESC* 2 (1947), 4–16. Da sich diese Notiz gleichsam wie ein Resümee der bisherigen Österreich-Berichterstattung der *Annales* liest, sei sie hier vollständig zitiert: „Wir erinnern daran, daß die *Annales* sich schon immer und sehr konkret für die österreichische Mentalität interessiert haben. Der bemerkenswerte Aufsatz von Haschek, *Partis, traditions et structure sociale en Autriche* (1935, VII, S. 1); die beiden wunderbaren und so lebendigen Aufsätze von Lucie Varga, *Dans une vallée du Vorarlberg* (1936, VIII, S. 1), und *Sorcellerie d'hier* (1939, I, S. 121), die Henri Hauser so sehr beeindruckten und so viel Licht auf die Hintergründe der österreichischen Volksseele werfen; die sorgfältige Studie von Jelusic über den österreichischen Adel (1936, VIII, S. 356) – alle diese Texte sind heute noch ebenso aktuell wie die kritischen Rezensionen Lucien Febvres von Büchern wie *L'Autrichien* von Tibal (1938, X, S. 63) oder die verschiedenen von ihm verfaßten Bestandsaufnahmen zur österreichischen Geschichte von 1918 bis 1938 im Bd. X der *Encyclopédie Française*“, in: *AESC* 2 (1947), 4.